

»Willst du nicht allmählich Meldung machen?«, fragt Angelo. »Die Jungs da verbluten sonst.«

»Einen Moment noch«, sagt Jimmy.

Er und Harold bringen AK-Boy an Deck.

Der Fluss ist noch immer schlammig.

Fließt aber schnell.

»Wie heißt du?«, fragt Jimmy AK-Boy.

»Carlos.«

»Carlos, kannst du schwimmen?«

»Ein bisschen.«

»Das hoffe ich«, sagt Jimmy. Er hebt Carlos über die Reling. »Sag Oscar Diaz, Jimmy McNabb lässt schön grüßen.«

*Er wirft ihn ins Wasser.*

»Jetzt können wir Meldung machen«, sagt Jimmy.

Eine halbe Stunde später wimmelt es auf dem Schiff von Rettungssanitätern und von Polizisten aller Einheiten: Die Polizei von New Orleans, das SWAT-Team, die Drogenbekämpfung DEA, die Hafenspolizei, sogar die Louisiana State Police taucht auf, weil in der Geschichte der Stadt New Orleans vielleicht noch nie eine solche Menge Drogen sichergestellt wurde und jeder mit von der Partie sein möchte.

Mit Sicherheit wurde noch nie eine solche Menge Meth sichergestellt.

Am Kai kreuzen die ersten Medienvertreter auf.

Jimmy zündet erst seine und dann Angelos Zigarette an.

Angelo nimmt einen tiefen Zug und fragt dann: »Was hat der Boss gesagt?«

»Große Schlagzeilen, Elf-Uhr-Nachrichten, keiner von uns verletzt«, sagt Jimmy, »was soll Landreau da schon sagen? ›Glückwunsch.««

»Aber er ist sauer.«

Landreau ist sauer, denkt Jimmy. Das SWAT-Team ist sauer, die DEA ist sauer, die Hafenspolizei ist sauer – Jimmy kümmert das nicht, denn er weiß ...

Oscar Diaz ist stinksauer.

Das ist er, und zwar nicht, weil die triefend nasse Ratte ihm den Fußboden versaut.

Das Hochhaus steht am anderen Flussufer in Algiers Point, Oscar bewohnt das Penthouse, und seine Terrasse bietet Aussicht auf den Mississippi und dahinter auf das Zentrum von New Orleans, vom French Quarter über Marigny bis Bywater. Aber nicht darauf konzentriert Oscar sich jetzt, er konzentriert sich auf diesen Carlos, der ihn gerade mehr gekostet hat, als er für das Penthouse bezahlt hat.

Der ihn sogar noch mehr gekostet hat.

Der ihn mehr als bloß Geld gekostet hat.

Das sollte Oscars Chance sein, aus dem Mittelfeld der Drogendealer in die Topliga aufzusteigen. Das war seine große Gelegenheit – eine so große Fracht den Fluss hoch nach St. Louis und Chicago zu bringen. Zu beweisen, dass New Orleans ein

Hauptumschlagplatz werden kann, dass man den Fluss und den Hafen nutzen kann, um den Stoff anzuliefern, ihn dann auf Lkw umzuladen und über die Highways weiterzuschicken. Wenn ihm das gelungen wäre, hätten die Sinaloa-Leute ihm eine sehr viel größere Ladung anvertraut, genug Meth, um in L. A. und New York Fuß zu fassen.

Jetzt werden die Sinaloaner denken, dass er ein Stück Scheiße ist. Dass New Orleans zu gefährlich ist. Er muss sich ans Telefon hängen und ihnen sagen, dass er ihre Drogen verloren hat, und er weiß, das wird der letzte Anruf sein, den sie von ihm entgegennehmen.

Seine Drogen sind also futsch, sein Geld ist futsch, und seine Chance ist futsch. Er wird mindestens fünf weitere Jahre lang Stoff an prolliges Gesindel in den Bayous verticken müssen.

Er geht zurück ins Wohnzimmer und bleibt vor seinem Aquarium stehen, einem dreihundertfünfzig Liter fassenden Red Sea Reefer 350, in dem sich seine Liebsten tummeln – sein großer leuchtend gelber Zackenbarsch (hat ihn 6.000 Dollar gekostet), sein kleiner rot-silberner Sägebarsch (10.000 Dollar), der Prachtkaiserfisch, golden mit stahlblauen Streifen (hat ihn nichts gekostet, war ein Geschenk vom Kartell), und seine jüngste Errungenschaft und sein ganzer Stolz, sein 30.000 Dollar teurer Blauer Königin-Engelfisch, der so viel kostet, weil die hinreißenden Schönheiten in tiefen Unterwasserhöhlen leben.

Oscar hat in sein Aquarium mit den kostbaren, wunderschönen Korallen sehr viel Zeit, Geld, Pflege und Liebe gesteckt. Er hebt den Deckel, streut ein paar Flocken Trockenfutter hinein und öffnet dann einen Plastikbehälter voll roher Muschelstückchen und wirft sie ins Wasser.

»Du stresst meine Fische«, sagt er zu Carlos. »Meine Fische reagieren sehr empfindlich auf Stress, und im Moment nehmen sie deinen wahr.«

»Tut mir leid.«

»Entspann dich«, sagt Oscar. »Also, wer hat gesagt, er lässt mich schön grüßen?«

»Er hat gesagt, sein Name wäre Jimmy McNabb«, sagt Carlos.

»DEA?«

»Cop hier in der Stadt«, sagt Carlos. »Drogendezernat.«

»Und er hat dich vom Schiff geworfen, damit du mir das ausrichtest.«

»Genau.«

Oscar wendet sich an Rico. »Bring Carlos raus und leg ihn um.«

Carlos wird leichenblass.

»Ich verarsch dich«, sagt Oscar lachend. Er blickt wieder Rico an. »Sieh zu, dass mein Junge eine heiße Dusche und saubere Klamotten kriegt. Der Scheißfluss ist dreckig. Entiendes, Rico?«

Rico versteht. Bring Carlos raus und leg ihn um.

Als sie weg sind, geht Oscar zurück auf die Terrasse und blickt über die Stadt.

Jimmy McNabb.

Tja, Jimmy McNabb, du hast dich mit mir persönlich angelegt.

Du hast dich mit mir angelegt, und du hast mir etwas weggenommen.

Jetzt nehme ich dir etwas weg.

Etwas, das *dir* wichtig ist.

Der Cop, der den Einsatz wegen häuslicher Gewalt gefahren ist, kommt anschließend in die Notrufzentrale, um mit Eva zu sprechen.

Sie hat alles über Funk mitgehört, aber er will seine Anerkennung zeigen. »Genauso gelaufen, wie du dir gedacht hast. Der Kerl hat die Frau erschossen und dann sich selbst.«

»Was ist mit dem Jungen?«

»Wir haben ihn im Wäschetrockner gefunden«, sagt der Officer. »Es geht ihm gut.«

So gut, denkt Eva, wie es einem kleinen Jungen gehen kann, der gerade mit anhören musste, wie sein Vater seine Mutter erschießt.

»Gut, dass der Typ sich erschossen hat«, sagt sie. »Erspart uns eine Gerichtsverhandlung.«

»Da hast du recht.«

»Und der Kleine kommt ins Heim«, sagt Eva.

Ihr ist zum Heulen zumute.

Aber Eva heult nicht.

Jedenfalls nicht vor einem Cop.

Rico hört Oscar aufmerksam zu. Dann schüttelt er den Kopf und sagt: »Von Cops muss man die Finger lassen.«

Oscar lässt sich das durch den Kopf gehen. Dann: »Wer sagt, dass man das muss?«

Danny und Roxanne beobachten noch immer den Park, warten schon die dritte Nacht auf die Perversen, die sich nicht blicken lassen.

»Okay«, sagt Danny nach langem Nachdenken, »Rachel vögeln, Monica heiraten, Phoebe umbringen.«

»Die arme Rachel«, sagt Roxanne. »Immer gevögelt, nie geheiratet.«

»Nein, sie und Ross haben in Vegas geheiratet, schon vergessen?«

»Ja, aber da waren sie betrunken.«

»Zählt trotzdem«, sagt Danny. »Du?«

Roxanne sagt: »Monica umbringen, Rachel heiraten, Phoebe vögeln.«

»Das war schnell.«

»Ich hab auch schon lange drüber nachgedacht«, sagt Roxanne. »Ich wollte Phoebe schon immer flachlegen. Seit der ersten Staffel.«

»Nicht zu fassen. Wie alt warst du da, sieben?«

»Ich war eine frühreife Lesbe«, sagt Roxanne. »Ich hab mit Barbie-Puppen gespielt.«

»Jedes kleine Mädchen hat mit Barbie-Puppen gespielt.«

»Nein, Danny«, sagt sie, »ich hab mit Barbie-Puppen *gespielt*.«

»Oh.«

Roxannes Blut und Hirnmasse spritzen Danny ins Gesicht.

Es geht wahnsinnig schnell.

Eine Hand packt ihr kurzes Haar und zerrt sie nach draußen.

Das Fenster auf seiner Seite zerbricht.

Danny greift nach seiner Pistole, doch da hat er schon ein Tuch auf Mund und Nase. Er tritt auf den Boden, versucht, sich abzustößeln, aber es ist zu spät.

Er ist bewusstlos, als sie ihn vom Wagen wegschleifen.

Die Sirenen klingen wie jaulende Hunde.

Erst einer, dann noch einer, dann vier, fünf, ein Dutzend Streifenwagen rasen Richtung McDonough Park. Sie kommen aus ganz Algiers, dann vom 4. Revier, dann über den Fluss vom 8.

Sie reagieren auf Code 10-13.

Officer in Gefahr.

Der Klang ist grauenhaft.

Ein Alarmchor.

Der durch Algiers hallt.

Die Party findet natürlich im Sweeny's statt.

Woanders kommt überhaupt nicht infrage, schließlich geht Jimmy schon dorthin, seit er ein Kind war. Buchstäblich – er war elf, zwölf Jahre alt, als er seinen Alten regelmäßig aus der Bar nach Hause holte.

Oder ihm wenigstens den Gehaltsscheck abnahm, bevor er den komplett versoff.

Jetzt ist Jimmy hier Stammgast, und sein Alter betrinkt sich nur noch zu Hause.

Deshalb ist es am Abend nach dem großen Fang nur natürlich, dass die Cops sich zum Feiern im Sweeny's versammeln.

Das Team ist selbstverständlich da – Angelo, Wilmer, Harold – und all die anderen Jungs und Mädels vom Drogendezernat, ein halbes Dutzend Cops von der Strategic Intelligence Division und ein paar Streifenbullen und Detectives vom den Revieren 4, 8 und der hiesigen 6.

Landreau ist der Form halber auf einen Drink vorbeigekommen, sogar ein paar Staatsanwälte haben sich blicken lassen, und zwei Typen von der DEA haben dem Team Cowboyhüte geschenkt und einen Toast ausgebracht: »Wir wollen mal, wie McNabbs Schwanz, nicht zu hart sein – Schwamm drüber.«

Aber die meisten Gäste sind früh gegangen, und jetzt ist nur noch das Team da, ein paar Cops vom Drogendezernat und die anderen, die zu unterschiedlichen Zeiten in ihrer Laufbahn mit ihnen zusammengearbeitet haben. Die wenigen Zivilisten in der Bar halten sich wohlweislich aus allem raus und amüsieren sich bloß im Stillen über die wilden Geschichten, die erzählt werden.

»Ich hocke also da im Dunkeln«, sagt Jimmy, »mach mir vor Angst in die Hose und denke: Wir sind am Arsch – und plötzlich kommt Harold ... Harold auf einem Gabelstapler angedonnert ...«

Ein Sprechchor skandiert: »Harold! Harold! Harold!«

Harold steht mit einem Mikro in der Hand auf der kleinen Bühne und versucht sich als Stand-up-Comedian. »Ich geh also zu meinem Proktologen. Der wirft einen Blick auf meinen Anus und sagt: ›Jimmy McNabb?‹«

»Ich liebe dich, Harold«, sagt Jimmy ein bisschen angeheitert. »Auf eine sehr heterosexuelle, männliche, christliche Art ...«

»Harold! Harold! Harold!«

Harold klopft auf das Mikro. »Ist das Ding an?«

»... so, wie Jesus den einen Jünger geliebt hat ...«

»Judas«, sagt Wilmer.

»Nein, den anderen.«

»Petrus.«

»Den oder sonst wen«, sagt Jimmy. »Jedenfalls ... Wo war ich gerade?«

»Jeder Cop wünscht sich einen Teamführer, der Integrität, Mut und Ehrgefühl hat«, sagt *Harold*. »Aber wir haben Jimmy McNabb, und ich sage: ›So geht's auch.«

Angelo steht leicht schwankend auf und schlägt auf den Tisch. »Angelo will Sex! Wer will Sex mit Angelo?!«

»Jimmy«, sagt *Wilmer*.

Lucy Wilmette, eine erfahrene Zivilfahnderin vom 8., hebt die Hand. »Ich will Sex mit Angelo.«

»Das ist schon mal ein Anfang«, sagt Angelo. »Also, wer noch?«

»›Wer noch?‹«, fragt Lucy. »Menschenskind, Angelo.«

Eva beobachtet die blinkenden Punkte auf dem Bildschirm.

Wie Bienen, die zum Stock schwärmen.

Sie verfolgt die Funksprüche.

*Officer verwundet ... Officer liegt auf der Straße ... Rettungswagen erforderlich ... ich wiederhole, Rettungswagen erforderlich ... erster Officer vor Ort ... erster Officer vor Ort ... erster Officer vor Ort ... Wagen 240 D ... Wo ist der andere Officer ... Wieso antwortet er nicht ... Schüsse gemeldet ... Zeuge vor Ort ... Gott, sie ist noch ein halbes Kind ... Verdammt, wo bleibt der Rettungswagen ... Sie verblutet ... Ich fühl keinen Puls ... Sean, sie ist tot ... Wo ist ihr Partner? Verdammt noch mal, wo ist ihr Partner?!*

Wagen 240 D.

Dannys Wagen.

Mit der linken Hand drückt sie Jimmys Kurzwahltaste an ihrem Telefon.

Mailbox.

Er ist auf der Party.

Im Sweeny's.

*Jimmy, geh ran!*

*Es geht um deinen Bruder.*

»Ist das so ein Cop, von dem man die Finger lassen muss?«, fragt Oscar.

Danny ist mit Handschellen an einen Metallstuhl gefesselt, der im Betonboden einer Lagerhalle an den Kais von Algiers Point verschraubt ist. Seine Fußknöchel sind an die Stuhlbeine gefesselt.

»Weckt ihn auf«, sagt Oscar.